

Sozialpolitische Wochenblauderei.

Der Efelstritt.

(Ein Leitartikel der „Neuen Freien Presse“.)

Die uralte, ewig junge Fabel vom sterbenden Löwen, dem der lebende Efel — wie lange hatte er ihn mit dem schwingen vollsten „Och“ geschuldet — einen Fußtritt verleiht. Nur daß dieses Mal der Löwe gar nichts vom Löwen, sondern viel mehr von der Hyäne hat, und Herr Moritz Benedikt sicherlich alles, nur kein Efel ist. Aber stimmt es mit den Besten nicht, so um so mehr mit der Moral. Fabula docet.

„Der Mann, der Samstag mittags im Gerichtslokal verhaftet wurde, war Einzelprofurist und Generalbesoldigter des Hauses Reichs; er war Efelbieter über viele von ihm abhängige Menschen, als mächtiger Leiter einer großen Bank und einer Firma, die mit ihrem riesigen Vermögen zu den reichsten in der Monarchie gehört.“

So beginnt die „N. Fr. P.“ ihren Nachruf; sie erzählt begreiflicherweise nicht, daß dieser Mann den Tag bevor er unter zweifacher schwerer Anklage verhaftet wurde, schonlos über die öffentliche Meinung gebot, weil er Geld hatte. Es gab kein Geschäft, möge es ein Meta- oder ein Syndikatsgeschäft gewesen sein, das nicht diese öffentliche Meinung nach festem Tarif von Ball zu Ball vereinbarter Besoldung, als volkswirtschaftliches Ereignis begrüßt und dem leuchtigwärtigen Leser angepriesen hätte, und es ist wahrlich nur ein Zufall, daß sie nicht heute statt der Verhängung des Groß-K.K. -ars und leitenden Verwaltungsrates, die Ausgabe neuer Aktien der Depositenbank ankündigen mußte. Sie hätte es sicherlich lieber getan, denn wahrscheinlich ist es heute das erstemal, daß sie Herrn Adolf Schönmals nennt, ohne dafür Beachtung zu werden. Allen voran selbstverständlich dieselbe „Neue Freie Presse“, die aus Anlaß der Ver-

haftung eines höchstgeschätzten Geschäftsfreundes einen Leitartikel schreibt, der die allgemeinen finanziellen Sitten tabelt und die Geschäfte des Hauses Reichs rügt, weil „die kaufmännische Sympathie undurchsichtige Geschäfte nicht zuläßt“. Das schreibt das Blatt, das den undurchsichtigsten Schleier seines volkswirtschaftlichen Letztes über jedes Geschäft wirft, wenn es bezahlt wird; und schreibt es an einem Tage, wo das System zum-mendbricht, dessen stärkste journalistische Stücke diese „Neue Freie Presse“ war.

Allerdings ist es schwer, ernst zu bleiben, wenn eine „Neue Freie Presse“ Sätze wie die folgenden schreibt: „Nach dem Ausbruche der großen Krise wurden so viele Kränen vergossen, daß der Glaube berichtigt war, sie hätten viel von dem finanziellen Geröll, von den Gebrechen einer ausgelassenen Zeit weggeschwemmt.“ Galt sie das öffentliche Gedächtnis wirklich für so leicht, daß es schon vergessen haben könnte, wer die ärgste Schuld an der Entkalkung trägt, daß immer wieder alle Kränen vergossen werden?

In diesem Leitartikel, den ein späterer Sittenrichtiger als Beweis dafür anführen wird, was man der bürgerlichen Welt unserer Zeit straflos bieten durfte, steht ein Satz, mit dem wir einverstanden sind: „Das Strafgericht muß verbessern, was durch unbedingte Weisheit nicht verbessert werden kann.“ Die „Neue Freie Presse“ ahnt höchstwahrscheinlich nicht, wie prophetisch diese Worte sind. Das Strafgericht kommt. Aber sie glaube nur ja nicht, daß es sich mit den Schönmals begnügen und die Benedikts verschonen könnte. Herrn Benedikt mag es unabweisbarlich vorkommen, aber es gibt noch ein Strafgericht des erwachenden sittlichen Volksbewußtseins.

Was uns diese letzten Tage gezeigt und gelehrt haben, kann nicht ohne Wirkung bleiben. Noch bin sicher, daß schon heute die Anzeichen über geschäftlich Erlaubtes und Verbotenes wesentlich geläutert oder doch wenigstens

geändert sind, seitdem man wahrnehmen mußte, daß die Gerechtigkeit vor keinem Bankpalaste Halt macht. Auch die Umsäunungen über das für Zeitungen zulässige werden sich nun ändern, weil sie sich ändern müssen. Man hat jetzt gesehen, was eine Zeitung vermag, keine von denen, die der abergläubische Respekt vor der Drucker-schärze die „großen“ nennt, weil ihr Revolver sechsseitig ist. Ein Blatt, noch keine zwei Jahre alt, kümmerliche vier Seiten stark und damals, als der Kampf begann, sicherlich nicht das an Auflage bedeutendste, ein wahrer David der Tagespresse, fällt einen riesigen Solliath der Hochfinanz und schlägt ein Philisterheer von Bankpräsidenten und Direktoren, allen Hindernissen zum Trotz, unübersteiglich stark, nur, weil es von niemand etwas erwartet und nichts will, als den Schwachen gegen die Starken beistehen und die Unehrlichkeit und die Lüge bekämpfen. So viel, Herr Benedikt, vermag der Idealismus, über den man so schwingend schreibt und so herzlich lacht. Damit ist auch die Ausrede erledigt, als wäre die Übermacht des Finanzkapitals so groß, daß jeder Kampf von vornherein aussichtslos bleiben müßte; denn das ist ja der Vorwand, wenn sie mit allen Händen Geld nehmen: daß sie doch nichts verdienen könnten, soll eine Entschuldigung sein. Auch dieser — sicherlich in jedem Sinne feine — Vorwand ist ihnen nun genommen.

Da aber die Benedikts begreiflicherweise wirklich nicht recht die Sigung haben, auf ihre alten Tage als Hirtenthoben David gegen die riesigen Solliath und Reiches anzugehen, so werden es andere an ihrer Statt tun müssen; denn der Riese Solliath hat schon zu viel Leben in Israel — und außerhalb angetrieben, und da es notwendig und höchste Zeit ist, ihn unerschütterlich zu machen, Herr Benedikt es aber nützlich findet, seine Gewalberiamlungen und Subskriptionsleistungen als garseltige Anzeigen und das Lob seiner Geschäftsfis-

Der Abend
2. IV. 1917